

**Erklärungen zum Evangelium vom  
3. Sonntag in der Fastenzeit C 2022  
(Lukas 13, 1-9)  
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Wir feiern schon den dritten Sonntag in der Fastenzeit. Diese Zeit ist immer eine gute Gelegenheit unsere Gottesbeziehung zu vertiefen und auch nach unseren Gottesbildern zu fragen. Verzerrte und falsche Gottesbilder können unseren Glauben und unsere Gottesbeziehung stark behindern und trüben. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns von Jesus führen und von ihm zeigen lassen, wer Gott, wer der Vater wirklich für uns ist. Auch das Evangelium des heutigen Tages kann uns dabei weiterhelfen. Es ist nicht leicht zu verstehen, aber wenn wir es erschließen, werden wir entdecken, dass eine frohe Botschaft darin enthalten ist. Hören wir zunächst den Text:

- 1 In jener Zeit kamen einige Leute und berichteten Jesus von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte.**
- 2 Und er antwortete ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder waren als alle anderen Galiläer, weil das mit ihnen geschehen ist?**
- 3 Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.**
- 4 Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms am Schiloach erschlagen wurden - meint ihr, dass sie größere Schuld auf sich geladen hatten als alle anderen Einwohner von Jerusalem?**
- 5 Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle ebenso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.**
- 6 Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum gepflanzt; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine.**
- 7 Da sagte er zu seinem Winzer: Siehe, jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen?**
- 8 Der Winzer erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen.**
- 9 Vielleicht trägt er in Zukunft Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen!**

Wir haben - jetzt am Beginn des Evangeliums - wieder die Einleitungsformel gehört, mit der wir uns auch schon das letzte Mal beschäftigt haben. Hier im liturgischen Text heißt es: „**In jener Zeit** kamen einige Leute ...“

Doch in der Bibel steht hier ein Satz, der den Abschnitt des Evangeliums mit dem davor verbindet. Wenn wir nachschauen, lesen wir: „**Zur gleichen Zeit** ...“ Welche Zeit ist gemeint? In welchem Zeitzusammenhang ist dieses Gespräch, dieses Ereignis zu sehen?

Um das zu verstehen, müssen wir in der Bibel bis in das elfte Kapitel zurückblättern, denn da wird diese Gesprächssituation eingeleitet. Hier lesen wir, dass Jesus bei einem Pharisäer zum Essen eingeladen war: „*Jesus ging zu ihm und begab sich zu Tisch. Als der Pharisäer sah, dass er sich vor dem Essen nicht die Hände wusch, war er verwundert.*“ (Lukas 11, 37-38) Dabei geht es um eine rituelle Handwaschung, auf die Jesus hier verzichtet. Der Pharisäer ist verwundert, dass sich Jesus nicht an diese religiösen Rituale hält. Das nimmt Jesus zum Anlass, um in den Wehe-Rufen diese rein äußerliche Frömmigkeit der Pharisäer, der Schriftgelehrten, der Priesterschaft und aller besonders Frommen harsch zu kritisieren. Das empfinden sie natürlich als Angriff. Nach einer längeren Rede Jesu, bei der sich auch viele sammeln und ihm zuhören, kommen einige Leute und berichten Jesus von diesen Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte. Pilatus hat einige Galiläer

umgebracht, während sie ihr Opfer darbringen wollten. Da kommen jetzt Leute und sagen zu Jesus: *Schau doch, was mit diesen Galiläern passiert ist!* In diesem Zusammenhang ist das als eine versteckte Drohung zu verstehen - in dem Sinn von: *Jesus sei vorsichtig mit deinen Reden! Du bist einer der Revoluzzer, du bist doch auch ein Galiläer. Pass nur auf, dass dir nicht das Gleiche passiert, denn Gott straft die Sünder!*

Sie stecken in diesem Denken: Sünder werden bestraft. Jeder, dem ein Unglück passiert, muss dieses Unglück als eine Strafe Gottes verstehen. Jeder, der auf diese Weise zu Schaden kommt, wird schon irgendetwas getan haben, was nicht richtig ist. Wenn wir das mit bedenken, verstehen wir auch die Antwort Jesu, mit der er dieses Ansinnen zurückweist. Jesus antwortet: *„Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder waren als alle anderen Galiläer, weil das mit ihnen geschehen ist? Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.“*

Er fügt ein weiteres Beispiel hinzu, das nicht mit einem Verbrechen zusammenhängt, sondern ein Unglück war: In Jerusalem ist der Turm von Schiloach eingestürzt. Da sind jetzt keine Galiläer betroffen, sondern Einwohner von Jerusalem. Achtzehn Leute wurden erschlagen. *Glaubt ihr, dass die erschlagen wurden, weil sie Sünder waren? Nein,* sagt Jesus. *Glaubt ihr, dass das Strafe Gottes war? Nein,* sagt er abermals. *Ihr werdet genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.*

Die Leute glaubten damals, an diesen äußeren Ereignissen ablesen zu können, wie Gott ist. Sie stecken in diesem „Sünde-Strafe“ Vergeltungsdenken fest. Das Problem ist auch, dass dieses Gottesbild zurückwirkt auf das Verhalten der Menschen untereinander, auf die Gesellschaft und ein Vergeltungs- und Rachedenken unterstützt. Dann verstehen wir auch, warum Jesus sagt: *„... wenn ihr nicht umkehrt.“* Im griechischen Originaltext wird hier der Begriff der „Metanoia“ aufgegriffen – nicht jener Begriff der Rückkehr zu früherem Verhalten, sondern der Begriff der Sinneswandlung: Wenn ihr euer Denken nicht ändert, wenn ihr nicht heraussteigt aus diesen Mustern - die Gott zum Richter, zum Vergelter und zum strafenden Gott machen - werdet ihr selbst in diesem Verhalten steckenbleiben und auf die gleiche Weise umkommen. Über euch wird einmal das gleiche Urteil gesprochen werden, wenn euch ein Unglück passiert.

Jesus korrigiert dieses Denken. Er bringt nun ein Gleichnis, das zeigen soll, wie Gott wirklich ist. Er bringt es in dem Beispiel von einem Feigenbaum, der in einem Weinberg gepflanzt wurde. Der Mann, der den Feigenbaum gepflanzt hat, steht für Gott. Er kommt und sieht nach, ob der Baum Früchte trägt. Er trägt aber keine und er wendet sich an den Winzer. Der Winzer steht in diesem Fall für Jesus. *„Siehe, jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts.“* Drei ist eine symbolische Zahl, eine Ganzheit - wenigstens nach drei Jahren sollten Früchte da sein. Das ist eine ganze Frist und die Frist ist abgelaufen. Nach dem Gottesbild, das die Menschen dort haben, müsste jetzt der Baum umgehauen werden. Da steckt auch ein bisschen die Theologie Johannes des Täufers dahinter. Er hat auch dieses Bild: *Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt* – Gott wird kommen und die Sünder vernichten.

Doch der Winzer sagt: *„Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen;“* Geduld! Der Baum wird nicht umgehauen. Das war auch das, was Johannes den Täufer dann so verwundert hat, dass Jesus – von dem er glaubt, dass er der Messias ist – nicht als der Rächer, der die Sünder vernichtet, kommt, sondern als einer, der heilt, aufrichtet, befreit und sich mit Sündern an einen Tisch setzt.

Der Winzer sagt: *„Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen.“* Das ist das Bild für Gott, der den Menschen nachgeht und der alles tun wird, damit ein Leben zum Blühen kommt; auch ein Leben, das vordergründig fruchtlos scheint, ein verletztes Leben, ein gefangenes Leben. Der Boden wird aufgegraben, gelockert und es wird ihm gegeben, was der Baum braucht, damit er noch die Kraft bekommt Frucht zu bringen. Gott kommt also nicht, um den Menschen zu bedrohen. Jesus ist der, der uns den Vater zeigt, wie er wirklich ist: Er kommt nicht, um Leben zu nehmen, um den Menschen

Angst zu machen, sondern er wird alles tun, damit auch der Zerbrochenste zum Leben kommt und schließlich noch Frucht bringt.

Am Ende hat dieses Gleichnis eine interessante Pointe: „*Vielleicht trägt er in Zukunft Früchte;*“ Also diese Offenheit: Vielleicht? Warten wir doch noch ein bisschen! Es wird da jetzt keine Frist gesetzt. „... *wenn nicht, dann lass ihn umhauen!*“ Das ist eine Feinheit, die man leicht überliest oder überhört. Denn eigentlich erging der Auftrag an den Winzer den Baum umzuhauen. Doch der sagt jetzt: *Lass ihn umhauen!* ICH mach das nicht!

Ein Bild für Jesus: Jesus ist nicht gekommen, um zu richten, sondern um zu retten. Er ist nicht gekommen Leben zu vernichten, sondern Leben zu geben. Bei diesem Ausgang bleibt das Gleichnis stehen. Das gibt uns Grund nachzudenken. Das ist die Aufgabe für diesen dritten Sonntag in der Fastenzeit. Stellen wir uns folgende Fragen:

- Wie gehen wir miteinander um?
- Wie gehen wir mit den Menschen um, von denen wir glauben, da wird nichts mehr, der ist ein Sünder, mit dem will ich nichts zu tun haben?
- Bin ich bereit, mein Leben zu investieren?
- Bin ich bereit, einen Menschen nicht aufzugeben?
- Bin ich bereit zu dieser Geduld, um mich selbst zu einer Gabe für den anderen zu machen?

Dann kann Erneuerung möglich werden, das Leben durchbrechen kann und doch noch Frucht bringen.